

nuskripten nieder, vor allem aber überzeugt der Band durch seine Konzeption, von einem schmalen Fokus auszugehen, um von hier den Blick auf Händel und seinen zeitgenössischen Kontext zu öffnen. Es scheint so, als näherte sich jeder Beitrag aus je anderer Perspektive und mit immer anderen Materialgrundlagen, um von hier aus zur Kernfrage vorzustoßen. Auf diese Weise wirkt dieser Kongressband der Gefahr des Eklektizismus gekonnt entgegen. *Georg Friedrich Händel in Rom* erschließt dem Leser ein Panorama, zusammengesetzt aus musikwissenschaftlichen, theologischen, historischen wie kulturanthropologischen Beiträgen.

(März 2012)

Friederike Wißmann

*Händel-Jahrbuch. 57. Jahrgang 2011. Hrsg. von der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft e. V. Schriftleitung: Konstanze MUSKETA. Kassel: Bärenreiter-Verlag 2011. 398 S., Abb., Nbsp.*

Das Händel-Jahrbuch 2011 beinhaltet den zweiten Teil von Beiträgen der internationalen Konferenz, die unter dem Titel „Händel, der Europäer“ 2009 in Halle ausgerichtet wurde. Schon im Rahmen der zeitgleich inszenierten Ausstellung wurde auf den ersten Blick erkennbar, dass Händel weit gereist ist; auf einen zweiten Blick auch, wie rasch Händel seine Geburtsstadt Halle verließ – zu der der Weltbürger aus familiärer Fürsorge aber bekanntlich zeit lebens immer wieder zurückkehrte. Dass sich unter dem avisierten Thema Texte zu Händel in Italien finden, liegt auf der Hand. Aber auch neue Perspektiven sind Teil des Kongress-Bandes, so etwa eine Revision des französischen Händel-Bildes im 19. Jahrhundert (in Anselm Gerhards Beitrag zu *Judas Maccabaeus*) oder die Bedeutung polnischer Einflüsse, wie sie Alina Żórawska-Witkowska in ihrem Referat zu *Ottone* aufspürt. Im Händel-Jahrbuch 2010 wurde ein erster Teil der Vorträge publiziert, darunter auch grundsätzlichere Beiträge, wie etwa der Festvortrag von Ulrich Konrad, „Schnittpunkte europäischer Musik“, oder die vorausschauenden Überle-

gungen „Händel und der Diskurs der Moderne“ von Reinhard Strohm. Der vorliegende zweite Band reicht von aufführungspraktischen Fragen über die Suche nach geografischen Einflüssen und Interpretationsfragen bis hin zu musiksprachlichen Diskursen. Positiv ausgedrückt ist auch das Jahrbuch 2011 unter dem Begriff der inhaltlichen Diversität zu fassen.

Eingangs nutzt Anselm Gerhard seinen Beitrag, um das Missverständnis aufzuklären, die französische Händel-Rezeption habe erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts eingesetzt. Der Text zeichnet sich nicht nur durch philologische Präzision aus, sondern Gerhard bereichert seine Ausführungen zu Händels „Einbürgerung“ in Frankreich auch durch anschauliche sprachkritische Reflexionen. Gerhard Poppes Ausführungen zur Komposition des *Dixit Dominus* schließen sich an, wobei Poppe vornehmlich die Voraussetzungen und Entstehungskontexte nachzeichnet. Dorothea Schröder fragt nach Zoroastros Verbleiben („Wo ist Zoroastro?“) und interpretiert die Bassrolle in Händels *Orlando* unter musikdramaturgischer Perspektive. Steffen Voss stellt das Musikkbuch des Heinrich Remigius Bartels als „Beleg für die handschriftliche Verbreitung Händelscher Klaviermusik in Deutschland“ (S. 103) vor. Grundsätzlichere Fragen wie die nach der Konnotation der Händel'schen Rhetorik wirft Hartmut Krones auf, indem er textlich-formale Struktur und kompositorische Faktoren in seinem Text beispielreich in Beziehung setzt. Hansjörg Drauschke widmet sich Händels Wirken in Hamburg, wobei der Autor abschließend den Bogen zum Konferenzthema schlägt und Händel als deutschen Europäer und Bezugsgröße charakterisiert.

Panja Mücke zeigt auf, wie Emotionen in Händels Opern in Bezug auf die Ausgestaltung der Figuren zur Darstellung kommen. John H. Roberts folgt Händel nach Florenz, und Dinko Fabris untersucht ein Neapolitanisches Emblem in der *Aria a 2 Sirene*. Bemerkenswert ist der Beitrag von Jürgen Heidrich, weil er sich nicht mit Händels europäischem Schaffen befasst, sondern in seinem Beitrag „Händel und der Orient“ einen kritischen

Blick auf „Europens übertünchte Höflichkeit“ (S. 249) riskiert. Der geografische ist nicht der einzig mögliche Blickwinkel, wie der Beitrag von Paul van Reijen zeigt, der die Aufführungsmodalitäten der Concerti grossi op. 6 diskutiert. Einen interdisziplinären Ansatz versucht Olaf Brühl, wenn er das Händel'sche Maskenspiel als Projektion wie stilistisches Charakteristikum ausweist. Neben den Tagungsbeiträgen ist im Band der Festvortrag von Albert Gier zu *Orlando Furioso* abgedruckt, den er am 5. Juni 2010 in Halle gehalten hat. Gier charakterisiert so anschaulich den Ideenreichtum von Händels *Orlando furioso* in Abgrenzung zum „Skeptiker Ariost“.

So berechtigt die Einzelbeiträge sind, so schwierig ist es, in der Nachlese des Jubiläumjahres dem „Phänomen“ Händel (S. 11), wie Gerhard den Komponisten treffend nennt, unter einem solch weitläufigen Thema gerecht zu werden. Eine Bereicherung war der Kongress in Halle, weil er tatsächlich internationale Stimmen einbezogen hat, doch die spannenden Diskussionen und anregenden Gespräche zwischen den Vorträgen kann ein Jahrbuch kaum abbilden. Weil die Kongressbeiträge unterschiedlichste Perspektiven einnehmen, wirkt der rote Faden „Händel, der Europäer“ etwas fadenscheinig. Unabhängig von der sehr unterschiedlichen Qualität der Beiträge: Der angestrebte Dialogcharakter zwischen den Nationen zerfällt leider zu sehr in die verschiedensten Einzelthemen, deren singulärer Gewinn allerdings unbestritten ist.

(März 2012)

Friederike Wißmann

*Das Händel-Lexikon. Hrsg. von Hans Joachim MARX in Verbindung mit Manuel GERVINK und Steffen VOSS. Laaber: Laaber-Verlag 2011. 825 S., Abb., Nbsp. (Das Händel-Handbuch. Band 6.)*

Als gewichtiges Nachbeben des Händel-Jahres 2009 ist das fast 800 Stichwörter umfassende Händel-Lexikon zu bezeichnen. Herausgegeben hat es der renommierte Händel-Spezialist Hans Joachim Marx unter Mitwirkung von Manuel Gervink und Steffen Voss. Zu

Recht apostrophieren die Herausgeber ihr enzyklopädisches Lexikon als das umfassendste im deutschsprachigen Raum. Es richtet sich nicht nur an Wissenschaftler, sondern ist geschrieben für Händel-Kenner und solche, die es erst noch werden wollen. Dem umfangreichen Lexikonteil gehen Verzeichnisse der Autoren, Artikel und Abkürzungen voraus. Der Band schließt mit einem Werkverzeichnis und einer ausführlicheren Chronik.

Der Überfülle von Fakten haben sich die Herausgeber unter Vergabe dreier übergeordneter Themenkomplexe gestellt: Unter der Rubrik Biografisches finden sich „Personen, die für seine Schaffensweise und seine Wirkung in der Zeit von Belang waren“. Die Artikel zu den einzelnen Werken beinhalten den Entstehungskontext wie die Rezeption, geben aber auch einen Einblick in die Kompositionsweise Händels. Ergänzt werden die Werkartikel durch übergeordnete Texte zu Händels Kompositionspraxis, darunter die im Händel'schen Kontext häufig beschriebenen Entlehnungen und Bearbeitungen. Auch Gattungsfragen wie aufführungspraktische Diskurse werden im Lexikon dargestellt und an einigen Stellen auch diskutiert. Hervorzuheben ist der Artikel „Rezeption der Werke Händels“ (von Werner Rackwitz), der einen gut sortierten Überblick über die so vielfältige Aufführungspraxis der Werke Händels vom 18. bis zum 21. Jahrhundert gibt. Auch im Artikel zur „Stimmung/Temperatur“ gelingt es Siegbert Rampe geschickt, ein hochkomplexes Thema auf das Lexikonformat herunterzubrechen.

Neben den Zeitgenossen Händels werden für die Rezeption wichtige Persönlichkeiten genannt, wobei sich diese vornehmlich auf das 18. und 19. Jahrhundert beziehen. Auch einschlägige Interpreten, wie etwa René Jacobs, werden gewürdigt. Das Lexikon ist ein Rundflug über 250 Jahre Händel-Rezeption, Diskussion und Forschung. Die Autoren stammen aus Deutschland, aber auch aus England, den Niederlanden und der Schweiz. Neben geläufigen Stichwörtern finden sich auch abseitigere Artikel, wie etwa der über Händels Beschäftigung mit Spieluhren (von Pieter Dirksen). Einzelne Artikel werden anhand von Grafiken ver-